

„Die Revolution der modernen Jugend“?

Ein Beitrag zur Sexualpädagogik.

Zu allen Zeiten hat die ältere Generation über die jüngere geklagt, ihr Autoritäts- und Sittenlosigkeit, und wer weiß was anderes, vorgeworfen. Ebenso hat die jüngere mehr oder weniger heftig, je nach ihrem Temperament und nach den Zeitströmungen, ihre Faust gegen die ältere erhoben und ihr die Anklage der Rückständigkeit, der Verknöcherung, des Nichtverstehens ins Gesicht geschleudert. In Zeiten, in denen die allgemeine Kulturlage kritisch wurde, ist dieser „Konflikt der Generationen“ begreiflicherweise besonders heftig gewesen. Sehr vieles hat sich immer wieder von selber ausgeglichen.

Es ist gut, sich diesen Tatbestand, der ein historisches Geses darzustellen scheint, vor Augen zu halten, damit man bei dem lauten Rufen und Schreien, das heute im Kampfe der Jungen gegen die Alten und umgekehrt ertönt, die Nerven nicht verliert. Ruhige Objektivität tut vor allem not. Die Alten sollten sie als kostbaren Gewinn ihres Ringens besitzen, die Jungen wenigstens versuchen, danach zu streben.

Aber auch, wenn man sich redlich um diese nüchterne Objektivität müht, wird man nicht verkennen, daß wir heute in einem ganz besondern Sinn von „Jugend in Not“ sprechen können. Hier soll nur eine dieser Nöte, die man vielfach als „die Not“ schlecht hin bezeichnet, und die sich deutlicher vielleicht als andere ans Licht drängt, behandelt werden: die sexuelle Not unserer Jugend. Man ist vielfach schon so weit gekommen, daß man glaubt, von einer „sexuellen Revolution der Jugend“ sprechen zu müssen, ein Wort, das die Amerikaner Ben B. Lindsey und W. Evans in ihrem vielgelesenen Buche „Die Revolution der modernen Jugend“¹ geprägt haben.

Ist es wahr, daß die Jugend unserer Tage revolutionär ist, daß sie insbesondere auf dem Gebiete des Geschlechtlichen eine radikale Umwälzung unternimmt? Schlagwörter sind selten brauchbar; zur Wirklichkeit, wie sie tatsächlich ist, hinzuführen. Sie enthalten meist einen berechtigten Kern, oft aber auch nur ein winziges Körnchen, das andere ist aus allen möglichen Motiven beigefügt und aufgebläht.

Wenn wir den Versuch machen, die Dinge zu sehen, wie sie sich wirklich gestalten haben, und uns ernstlich fragen, wie wir helfen können, so wollen und müssen wir jede verzweifelte Klage vermeiden. Wir wollen auch nicht Vorwürfe erheben, weder gegen die Alten noch gegen die Jungen. Es handelt sich hier um ein ernstes Problem, von dessen richtiger Lösung viel, wenn nicht alles für die Zukunft unseres Volkes abhängt.

Wir müssen naturgemäß sprechen:

1. von der Notlage unserer Jugend, und
2. von der Hilfe, die sie von uns verlangt.

¹ Berlin u. Leipzig (o. J.); vgl. von denselben Verfassern „Die Kameradschaftsbege“ ebd. 1928.

I.

Wenn es wahr ist, daß unsere Jugend sich in einem kritischen Zustande befindet, so gilt es für die Führer und Erzieher, diese Lage möglichst klar zu erkennen. Richtige Diagnose, namentlich wenn sie an die letzten Wurzeln vorzudringen versteht, ist in vielen Fällen schon mehr als halbe Heilung.

Wie sieht nun die Jugend von heute aus? Es ist sehr schwierig, ein Zustandsbild zu entwerfen, das der Wirklichkeit entspricht. Wie sollte man es auch fertigbringen, Dinge in ihrer ganzen Ausdehnung zu erkennen, die der Mensch immer wieder mit dem Schleier des Geheimnisses zu bedecken versucht?

Man ist darangegangen, mit allen Mitteln moderner Statistik den Zustand unserer Jugend aufzunehmen. Wer das Buch von Robert Michels „Sittlichkeit in Ziffern?“¹ ruhig auf sich wirken läßt, wird allen derartigen Versuchen mit einem großen Maß von Skepsis gegenüberstehen, selbst wenn er in der Ablehnung der wissenschaftlichen Brauchbarkeit der Statistik nicht so weit zu gehen vermag wie Michels. Auch die Methode der sogenannten „typischen“ oder „symptomatischen“ Fälle hat ihre großen Schwierigkeiten. Kann man etwa den Krang-Scheller-Prozeß als Symptom für unsere heutige Jugend ansprechen? Erfahrene und nüchterne Erzieher warnen dringend davor. Und welches Kriterium hat man, solche Erscheinungen, die an sich vielleicht geeignet sind, die Lage bligartig zu erhellen, als wirkliche Symptome anzusehen? Man hat beim Krang-Prozeß unseres Erachtens mit Recht darauf hingewiesen, daß nicht so sehr der angebliche Kern, d. h. das sexuelle Verhalten der Jugendlichen, typisch ist, wie vielmehr der Rahmen: das Versagen des Elternhauses, die Umwertung der moralischen Begriffe usw.²

Wenn man daher darangeht, sich über den sittlichen Zustand unserer Jugend ein Bild zu machen, so wird man mit größter Behutsamkeit ans Werk gehen müssen. Man wird beide Extreme zu meiden haben: man darf die Augen nicht verschließen vor dem, was wirklich ist, mag es auch noch so entsetzlich sein; man wird sich aber ebenso hüten vor jener Gespensterseherel, die zu einer wahren Psychose auszuarten vermag und kaum irgendwo sich so verhängnisvoll auswirkt wie bei der Beurteilung sexueller Jugendtatsachen.

Ebensowenig wird man in den Fehler verfallen, Einzelvorkommnisse ohne triftige Gründe zu verallgemeinern. Man wird ruhigen und nüchternen Blickes die Jugend beobachten, man wird vor allem hören auf das Urteil jener, die in intimste Berührung mit ihr kommen. Statistik und Methode der typischen Fälle wird man dann vorsichtig mit zu Hilfe nehmen.

Auf Grund solcher Betrachtung wird man dann allerdings sagen müssen, daß die sexuelle Not der Jugendlichen unserer Tage vielfach groß ist, bei manchen größer als zu andern Zeiten.

¹ München u. Leipzig 1928.

² In der vom Preussischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung herausgegebenen Schrift „Sittlichkeitsvergehen an höheren Schulen und ihre disziplinäre Behandlung. Gutachten auf Grund amtlichen Materials“ erstattet von W. Hoffmann und W. Stern“ (Leipzig 1928), ist die Tatsachenbasis außerordentlich schmal: 552 Fälle auf etwa 470 000 Schüler und Schülerinnen, die sich zudem über fünf Jahre verteilen. Eine Aufspaltung nach Jahrgängen, Geschlecht und Arten der Vergehen scheint bei den minimalen Zahlen wissenschaftlich fast ohne Wert. Man wird daher die aus solchem Material gezogenen Schlüsse sehr vorsichtig zu werten haben.

Wie groß sie ist, wird sich niemals so festlegen lassen, daß es nicht von anderer Seite bestritten werden könnte. Wenn man z. B. behauptet, die Zahl der jugendlichen Onanisten betrage bei Knaben und Mädchen 90 und mehr Prozent¹, so daß habituell geübte Onanie sozusagen eine natürliche Erscheinung der Reifejahre sei², so werden viele andere auf Grund genauer Kenntnis der Jugend behaupten, daß dies in solchem Ausmaß keineswegs zutrifft. Gewiß wird die Zahl namentlich der Jungen, die einmal längere Zeit in dieser Beziehung ihrem Triebleben unterlegen sind, nicht gering sein. Auch bei den Mädchen dürfte es immerhin ein beachtlicher Prozentsatz sein. Wie groß die Zahlen sind, wird sich allgemeingültig niemals ausmachen lassen. Man wird immer wieder feststellen, daß das Bild nach den verschiedenen Umständen stark wechselt. Zahlreiche Faktoren scheinen für diese Unterschiede maßgebend zu sein, so das allgemeine Milieu, die Ernährung, die Beschäftigung usw. Daher ist es kein Wunder, daß Rundfragen bei Fachleuten oft geradezu entgegengesetzte Angaben zu Tage fördern.

Wird man daher in der Beantwortung der Frage nach dem Umfang des Übels bei unsern jungen Menschen bis zum 18. oder 20. Lebensalter sehr zurückhaltend sein, so wird man andererseits nicht verkennen, daß tatsächlich für manche das sexuelle Problem zu einer Not geworden ist, mit der verhältnismäßig viele nicht fertig zu werden vermögen.

Viel wichtiger als ein zahlenmäßig exaktes Bild der sittlichen Jugendnot scheint uns zu sein, die Ursachen dieses Zustandes etwas näher ins Auge zu fassen. Diese zerfallen naturgemäß in eine doppelte Reihe: in solche, die außerhalb des Jugendliehen liegen (exogene Gründe), und solche, die in seinem Innern ihren Grund haben (endogene Ursachen).

Allgemein wird zugegeben, daß in unserer Zeit eine starke Ausschaltung der natur- und traditionsgegebenen Hemmungen des Trieblebens eingetreten ist.

Als starken Wall gegen das Überwuchern des Triebes hat die Natur des Menschen das Schamgefühl gegeben. Gewiß muß es durch eine sorgsame Erziehung zur Tugend der Schamhaftigkeit herangebildet werden. In seinem Grundstock aber ist es, wie auch die neueste Forschung zeigt³, ein Stück der menschlichen Natur. Nun wird diese Schutzmauer der Keuschheit in unsern Tagen zweifelsohne systematisch unterminiert. Man muß sich klarmachen, was ein zerbrochenes Schamgefühl, namentlich für unsere Mädchenwelt, bedeutet. Dann sind ja die Vorwerke der Festung bereits dem Feinde überantwortet. Der Kampf ist ins Innere hineingetragen. Man braucht nicht zu staunen, daß das Ringen unserer Jugendliehen auf diese Weise sehr erschwert wird.

Bedeutsamer noch als dieser Faktor scheint uns die nicht bloß still, sondern ganz offen mit allen Mitteln moderner Sensation und Reklame betriebene, immer weiter fortschreitende Umschichtung in der moralischen Bewertung des Geschlechtslebens zu sein. Durch tausend grobe und feine Kanäle wird die moderne Sexualmoral in unsere Zeit und in die Herzen der Jugendliehen hineingetragen. Nicht so sehr die grobsinnlichen Schilderungen

¹ Vgl. etwa die von H. Rohleder in seinem Artikel „Die Masturbation“ zusammengestellten Statistiken in E. Stern „Die Erziehung und die sexuelle Frage“ (Berlin 1927) 284 f.

² Vgl. z. B. W. Stern in „Sittlichkeitsvergehen“ 62 f.

³ Vgl. z. B. den Artikel A. Vierkants „Schamgefühl“ in M. Marcuses Handwörterbuch der Sexualwissenschaft² (1926) 678 ff.

und Darstellungen einer gewissen Literatur, Kunst oder Bühne scheinen uns das Gefährlichste zu sein, wenn sie auch zahlreichen Unerfahrenen zum Verderben werden, sondern eine gewisse Atmosphäre, in deren Zusammensetzung das Geschlechtliche eine Rolle spielt, die ihm nicht zukommt.

Man denke z. B. daran, wie stark das Sexuelle heute überbewertet wird. Es scheint für viele geradezu das Zentralproblem des Lebens geworden zu sein. Manche Menschen kennen kein höheres Gut, keine stärkere Entfaltung ihrer Persönlichkeit als das Austoben des Geschlechtstriebes. Das Sexuelle wird zum Mittelpunkt einer libertinistischen Weltanschauung. Venus gilt tatsächlich für viele als die Gottheit des Lebens. Niemand wird leugnen, daß das Geschlechtliche ein sehr wichtiges Lebensgebiet ist, aber es ist weder das höchste noch gar das einzige.

Und das ist das Zweite, was in dieser rapid fortschreitenden Umwälzung bemerkbar wird. Man isoliert das Geschlechtsleben aus seinen naturgegebenen Zusammenhängen. Es ist wie alles Lebendige — Gertrud Bäumer weist neuerdings darauf in einem Artikel „Was die Vertreter der ‚Jugendehe‘ übersehen“¹ treffend hin — in das kosmische Gefüge eingebaut. Lebendiges läßt sich nur als Totalität verwirklichen, sonst verkümmert es, ja es stirbt ab. Nur wenn der ganze Sinn des Geschlechtlichen zur Ausgestaltung gelangt, kommt es zu seiner naturgegebenen und damit zu einer menschenwürdigen Form. Heute aber reißt man aus diesem Gefüge vor allem den Eck- und Schlüsselstein heraus. Der Geschlechtstrieb hat seine letzte Sinngebung ganz offenbar im Kinde. Wenn man heute durch das Propagieren der „Jugendehe“, „Stufenehe“, „Zeitehe“, „Probееhe“, „Kameradschaftsehe“², die zumeist mit der Forderung einer radikalen Geburtenbeschränkung einhergehen, glaubt, unsern Jugendlichen helfen zu können, so zerbricht man damit tatsächlich das ganze Sinngefüge, in dem das Geschlechtliche steht.

Wie weit diese Ideen aber auch bei uns in Deutschland verbreitet sind, kann man mit Erschrecken in zahlreichen Schriften und Aufsätzen, die sich der Propaganda solcher Gedanken widmen, feststellen³. Auch diese Bestrebungen sind an sich nicht neu. Schon Goethe hat sie in den „Wahlverwandtschaften“, Nietzsche in „Also sprach Zarathustra“ ausgesprochen⁴. Was aber für unsere Tage charakteristisch ist, dürfte die immer stärker werdende öffentliche Reklame für diese „Heilmittel“ sein. Im Anschluß an den „Krank-Prozeß“ wurde nach Blättermeldungen in öffentlicher Versammlung in Berlin für alle Schüler und Schülerinnen der höheren Lehranstalten, etwa von Obersekunda an, die Probееhe gefordert. Ja Kreise, von denen man es nicht erwarten sollte, neigen bedenklich solchen Auffassungen zu. So bietet W. Stern in dem schon mehrfach erwähnten Gutachten „Sittlichkeitsvergehen usw.“ über die Onanie⁵ und über den Geschlechtsverkehr der jungen Menschen⁶ Ansichten, die nur auf dem Boden einer relativistischen und utilitaristischen Ethik möglich sind⁷.

¹ „Die Frau“ 35 (1928) 522.

² Ben Lindsey sagt: „Unter Kameradschaftsehe verstehe ich eine rechtskräftig geschlossene Ehe, mit gesetzlich anerkannter Geburtenkontrolle und dem Recht für kinderlose Paare, sich mit beiderseitiger Einwilligung jederzeit scheiden lassen zu können, ohne daß für gewöhnlich Unterhaltsbeiträge zu zahlen sind“ („Die Kameradschaftsehe“ 7).

³ Vgl. neben den Büchern von Lindsey und Evans, Charlotte Buchow-Homeyer, „Zeitehe“ (Bonn 1928); E. Schmitt, „Jugendehe — Stufenehe“ in: „Die Frau“ 35 (1928) 513 ff. ⁴ Siehe Buchow-Homeyer a. a. D. 99. ⁵ S. 62 f. 102. ⁶ S. 72.

⁷ Auch was W. Hoffmann (a. a. D. 20 u. 30) schreibt, ist wenigstens sehr mißverständlich.

Diese Isolierung des Geschlechtstriebes zeigt aber noch eine andere Seite, die konsequente Folgerung aus der Lockerung des naturgemäßen Sinngefüges ist. Im menschenwürdigen Sexualleben klingen Leib und Seele in schöner Harmonie zusammen, so daß das Seelische immer das beherrschende Prinzip bleibt, das Körperliche aber Ausdruck und Symbol tiefsten seelischen Erlebens ist. Diese ebenso wundersame wie weise Hierarchie der Werte ist heute bei vielen nicht nur umgekehrt, sondern man möchte fast meinen, daß die seelische Komponente sozusagen keine Rolle mehr spielt. Wir erleben hier den Einbruch des Materialismus in eines der wichtigsten Lebensgebiete. Er läßt nichts übrig als einen brutalen physiologischen Vorgang, der mit Lustgefühlen niedrigster Art verknüpft ist.

Immer stärker macht sich das Bestreben bemerkbar, das Sexuelle als ein Gebiet aufzufassen, das jenseits von Gut und Böse ist, das mit Ethik und Moral nichts zu tun hat. In einem Artikel der „Frankfurter Zeitung“¹, „Ärztlicher Brief über sexuelle Aufklärung“, schreibt der ungenannte Verfasser, die Stellung zum Sexuellen sei „weder durch eine Art Ethik zu fassen“, noch sei „wahre Naivität möglich“. „Auf andern Gebieten nennen wir das, was weder böse noch sittlich ganz neutral ist, am liebsten harmlos. Und mit diesem Begriff kommen wir heute bei aller praktischen Handhabung des Sexuellen weiter als mit irgend einem andern.“ Man kann gewiß in solchen Ausführungen auch einen Sinn finden, dem man zustimmen darf. Aber gerade in ihrer Verschwommenheit wirken sie so verderblich.

Wie es in weiten Kreisen unseres Volkes in dieser Beziehung aussieht, erkennt man etwa aus der Propaganda für die Abschaffung der bisherigen §§ 175, 218—220 StGB, aus dem Bestreben, die Empfängnisverhütung zu einer Volks- und Jugendsache zu machen usw. Der Berliner Magistrat hat vor kurzem mit den Stimmen der Linken beschlossen, alle Volksschüler vor der Schulentlassung durch Ärzte über Geschlechtskrankheiten und alle Verhütungsmaßnahmen aufklären zu lassen.

Diese Überbewertung und Isolierung des Sexuellen wird heute nicht bloß von positiv gläubiger Seite beklagt. Paul De Streich weist aus dem richtigen Gedanken der Totalitätsauffassung des Menschen in einem Artikel seiner Zeitschrift „Die neue Erziehung“² energisch darauf hin. Das gleiche sehen wir in dem oben schon erwähnten Artikel von Gertrud Bäumer. Es kann kein Zweifel sein, daß hier eine der tiefsten, wenn nicht die tiefste Wurzel der „Not“ unserer Tage liegt.

Mit dieser verhängnisvollen Erweichung der Sexualmoral einher geht die systematische Ausschaltung anderer sehr wichtiger Hemmungsfaktoren, die alle auf die Zerstörung bislang vielfach wirksamen Schutzes gerichtet sind. Da haben wir das häufige Versagen des Elternhauses. Manche Ideen kommen erst im Laufe langer Jahre zu ihrer konsequenten Auswirkung. Es hat den Anschein, als ob heute erst in den breiten Massen der Jugend das, was kleinere Gruppen vor mehr als 20 Jahren über Autonomie der Jugend gesagt haben, zur Geltung gelange. Infolge des Krieges hatte die Erziehung der heranwachsenden Generation stark gelitten. Die Autoritätslosigkeit vieler

¹ Nr. 553 vom 27. Juli 1928.

² „Eheberatung? Probehe? Empfängnisverhütung?“ 10 (1928) 540 ff.

Jugendlicher hatte sich verständlich genug sichtbar gesteigert. Nun scheint es, als ob das Elternhaus immer noch nicht seine ihm zukommende Position wieder erlangt hätte. Hatte man früher die Heranreifenden sicherlich zu viel gegängelt, so überläßt man sie heute vollständig sich selbst.

In diesem Zusammenhang muß aber noch ein anderes betont werden. Das Familienleben ist vielfach krank, oft bis in die Wurzeln hinein. Die Grundlagen sind durch die falsche Sexualmoral erschüttert. Das moderne Wirtschafts- und oft auch Vereinswesen arbeiten immer stärker an seiner Zersetzung. Dazu kommen jene aus dem Geiste des Sozialismus geborenen Ideen, die Jugend möglichst dem Einflusse des Elternhauses zu entziehen, alle freien Nachmittage zu beschlagnahmen, systematisch den Eltern die Erziehungsarbeit und vor allem die Erziehungsverantwortung abzunehmen.

Das alles muß bei dem ungeheuren Umfang, den solche Bestrebungen angenommen haben, für die Jugend eine völlig neue Lage schaffen. Verbrechen schon zahllose Erwachsene an den veränderten Verhältnissen, so ist es nicht verwunderlich, wenn die Jugend sie nicht zu meistern vermag.

Dazu tritt nun, auch das muß offen gesagt werden, in weiten Kreisen eine bedrohliche Zerstörung der starken Wehr, die in einer tiefen und kernigen Religiosität liegt. Es wird gewiß nicht leicht sein, einwandfrei festzustellen, was die primäre Ursache ist, der Niedergang der Moral oder die Verflachung der Religion. Jedenfalls dringt religiöser Indifferentismus in immer weitere Kreise. Das Beispiel mancher Eltern wirkt besonders hier verheerend auf die Jugend und erzeugt bei vielen eine früher jedenfalls in diesem Ausmaß nicht beobachtete Gleichgültigkeit. Wir wollen sicher nicht grau in grau malen. Gottlob gibt es noch viele echt religiöse Menschen, und es ist ja immer so, daß in den Zeiten religiösen Niederganges breiter Volksschichten ein besonders herrliches und blühendes religiöses Leben einzelner Gruppen zu beobachten war. Vornehmlich manche Kreise der Jugendbewegung zeigen uns diese echte Religiosität, die sicher ein Lichtblick im Dunkel unserer Tage ist.

Wir sprachen eben vom Beispiel der Erwachsenen. Bei Gelegenheit des Krang-Prozesses wurde auch in der liberalen Presse¹ nachdrücklich darauf hingewiesen, wie sehr dieser für die Jugendbildung so entscheidende Faktor heute an Wirksamkeit verloren hat. Die Jugend schaut aus nach heldenmütigen Männern und Frauen, die allen Schwierigkeiten zum Trotz die dunkeln Dämonen in der eigenen Brust bezähmen. Sie sieht vielfach ein Kapitulieren vor dem Trieb auf der ganzen Linie. Man täusche sich nicht. Jugendliche haben scharfe Augen; sie ahnen oft mehr, als sie es vielleicht klar wissen, daß Vater und Mutter in ihrer Ehe all das selbst nicht halten, was sie von ihren Kindern ausgesprochen oder unausgesprochen verlangen.

Mit dieser Ausschaltung der großen Hemmungen, die hier nur andeutungsweise skizziert werden konnte, verbindet sich ein zweiter wichtiger äußerer Faktor. Es sind das gewisse, in der Zeit liegende kulturelle Tatsachen, die eine allmähliche aber sichere Umgestaltung der Umwelt bewirken. Heute bereits wohnt ein Großteil unserer deutschen Bevölkerung in Großstädten. Das ganze

¹ Vgl. z. B. „Frankfurter Zeitung“ Nr. 121 vom 14. Februar 1928.

Großstadtleben kann auf die Einstellung unserer jungen Menschen, auf ihre körperliche und geistige Konstitution nicht ohne den stärksten Einfluß bleiben. Dazu tritt der vielfach ins Gigantische gesteigerte Kampf ums Dasein. Millionen Menschen müssen heute in Berufe hinein, die weder ihrer natürlichen Veranlagung noch ihrer Neigung entsprechen. Ganz besonders hat darunter unsere Mädchenschaft zu leiden, die in unsern Tagen zu einem nicht geringen Teil zu typischen Männerberufen ihre Zuflucht nehmen muß, oder aber an die seelenlose Maschine gekettet wird. Das geradezu ins Wahnsinnige gesteigerte Berechtigungswesen zwingt zahllose junge Menschen für die kritischsten Jahre auf einen Lebensweg, dem sie innerlich fremd bleiben müssen, weil in ihrer Seele keine Saite ist, die zum Klingen gebracht werden könnte.

Es würde sicherlich eine bedeutende Entlastung des Druckes, der auf zahlreichen Jugendlichen wuchtet, bedeuten, wenn man sie rechtzeitig anstatt zur höheren Schule, wie es ein falsch verstandenes soziales Ehrbewußtsein will, in einen ihrem Leib und ihrer Seele entsprechenden praktischen Beruf brächte. Das Problem der sog. „überalterten Schüler“ in den unteren Klassen der höheren Schulen wirkt sich ganz besonders verhängnisvoll aus. Sie sind häufig geradezu Infektionsherde¹.

Auch der große Frauenüberschuß, der immer noch 2 Millionen in unserem deutschen Vaterlande beträgt, und die sich daraus ergebende Folgeerscheinung, daß ein großer Prozentsatz unserer Mädchen von vornherein von ihrem naturgegebenen Beruf ausgeschlossen ist, kann nicht ohne schwere Rückschläge bleiben.

Das Bild unserer Frauenwelt ändert sich unter dem Einfluß dieser und ähnlicher Tatsachen immer mehr. Fast alle Sexologen beklagen die sich von Tag zu Tag steigende „Vermännlichung“ der Mädchen und Frauen.

In Amerika ist dieser Prozeß schon weiter fortgeschritten als bei uns. Die Nivellierung der Geschlechter nähert sich dort vielfach dem Punkte, wo die naturgewollte Spannung aufhört. Einsichtige Amerikaner sehen hier einen der letzten Gründe für die ungeheure Ehescheidungs-ziffer der Vereinigten Staaten. Bezeichnend ist, daß der noch gesund empfindende amerikanische Boy von solchen Girls sagt, er spiele wohl mit ihnen, heiraten werde er sie nicht.

* * *

Das alles wäre bereits schlimm genug, wenn nicht gegen die so geschwächte Position unserer Jugend die gefährlichsten Reize, man möchte fast sagen, in einem endlosen Trommelfeuer losgelassen würden. Nur stichwortartig sei das eine oder andere erwähnt. Wieviel Gefahr liegt für unsere jungen Menschen nicht in der ungeheuren Wohnungsnot! Verhängnisvolle frühkindliche Eindrücke senken sich schon in den ersten Jahren in die junge Seele, um dann in den Reisefahren zu einer sehr gefährlichen Auswirkung zu kommen. Aber auch in den späteren Jahren liegen in den engen Wohnungsverhältnissen schlimmste Gefährdungen, nicht bloß durch direkte Verführung, sondern vor allem auch dadurch, daß die Jugend heute vielfach keinen eigentlichen „Lebensraum“ hat. In den Jahren beginnender Reise will die Jugend toben und tollen können, sie will etwas wagen dürfen; das alles darf sie heute so oft nicht. Wohin soll die überschüssige und verhaltene Kraft?

¹ Vgl. dazu die beachtlichen Ausführungen W. Sterns a. a. D. 79.

So sucht sie sich denn andere Ventile. Sie fängt an, die Schund- und Schmutzliteratur zu lesen, die an allen Straßenecken trotz des Schund- und Schmutzgesetzes oder vielleicht sogar wegen dieses Gesetzes (!) feilgeboten werden kann. Hierig verschlingt sie, deren Seele nach Tatsachen und Lebenswirklichkeit dürstet, das rasend dahinsausende Kino mit seiner Lebensunwirklichkeit und seiner Überbetonung gewisser Lebensvorgänge. Die Mode, die immer stärker ganz bewußt auf die Betonung der geschlechtlich reizenden Faktoren ausgeht, tut ihr weiteres dazu; bei den Mädchen bewirkt sie eine immer stärker fortschreitende Zerschlagung des Schamgefühls und bei den Jungen immer neue Reizmassen. Vor allem aber steht sie im Dienst der schon beklagten Nivellierung der Geschlechter. Gewisse Formen von Sport, Turnen und Schwimmen treten hinzu. Echte Körperkultur wäre wahrlich ein Segen für unsere Jugend. Aber die Rekordhascherei, die Triumphzüge der Meisterboxer und der Filmstars, die immer weiter sich ausbreitende Nacktkultur und ähnliche, gar nicht zum Wesen der Körperkultur gehörige Dinge machen aus dem Segen oft genug einen Fluch¹. Der Betrieb in unsern Strandbädern hat vielfach Formen angenommen, die ganz sicher geeignet sind, viele Jugendlichen, und gerade oft besonders wertvolle, weil mit gesunder Sinnlichkeit begabt, in schwerste innere Krisen hineinzubringen. Wir wollen nicht leugnen, daß die Gewöhnung gegen manche Reize abstumpft. Das ist an sich ein Glück, da man sonst ja nicht zu sehen vermöchte, wie die Jugend dem unaufhörlichen Angriff standhalten könnte. Aber die Abhärtung kann auch zu weit gehen, und sie geht vielfach bereits zu weit. In einem behördlich erstatteten Gutachten über die Schamlosigkeiten der „Rebuen“ las man den bezeichnenden Satz, wir näherten uns bereits dem Punkte, an dem die Nacktheit aufhöre, interessant zu sein (!).

Alles das wird noch überboten durch die direkte Verführung, die sich immer stärker zeigt.

Man behauptet vielfach, daß diese mehr als früher vom Mädchen ausgeht. Das ist richtig und ist falsch. Sicherlich lassen viele Mädchen heute viel stärker, als sie es bei ihrer früheren zurückgezogenen Art taten, bewußt oder unbewußt ihre Reize spielen, um so eine Chance zu haben, zum Ziele ihrer naturgewollten Berufung zu kommen. Auf der andern Seite unterliegt es aber gar keinem Zweifel, daß die Mädchen im allgemeinen schon durch den ihnen eigenen feinen Instinkt sich so einstellen, wie sie vermuten, daß die Jungen sie gerne sehen. Die Tatsache, daß die Verführung von beiden Seiten groß und stark ist, wird heute von niemand geleugnet.

Man kann sich die große Umgestaltung der Umwelt, in der unsere Jugend heranwächst, nicht eindringlich genug vor die Seele führen. Sehr vieles, vor dem man zuerst wie vor einem Rätsel steht, wird daraus ohne weiteres verständlich. Auch die Hilfe wird um so leichter, je genauer man die Ursachen kennt.

In eine solche Umwelt, in der die Bindungen zerbrochen, eine starke Umschichtung der kulturellen Gegebenheiten und ein ungeheurer Ansturm schwerster sexueller Reize sich findet, ist nun der Jugendliche hineingestellt. Alles das wirkt bis in den Wurzelboden seines Bewußtseins hinein und gestaltet ihn innerlich um, wobei die feineren Reize auf die Dauer verhängnisvoller wirken als

¹ Vgl. die bedeutsamen Ausführungen W. Sterns (a. a. D. 93) über Sport und Homosexualität.

die gröberen. Wenn die Jugend heute vielfach anders über das Geschlechtliche zu urteilen beginnt, so ist das wahrlich nicht verwunderlich.

* *

Wie mag das Innere dieser Heranwachsenden, die dieser neuen Welt gegenüberstehen, aussehen? Alles, was wir bisher kennen lernten, zehrt an ihnen und macht sie maßlos reizbar.

Viele von ihnen haben die schrecklichen Stedrüben-Winter der Kriegszeit, das ungeheure Erleben des Krieges selbst und die schlimme Not der Nachkriegszeit durchmachen müssen. Das hat tiefste Spuren in ihren Körper und in ihre Seele eingegraben. Viele haben zu früh den Kampf ums Dasein aufnehmen müssen, sie hatten keine Kindheit, keine Zeit, die kleinen Freuden, die das Leben so köstlich machen, kennen zu lernen. Es fehlte ihnen die starke Hand, die sie führte, vor allem aber die Menschen, die ein tiefes Verständnis für sie hatten. Kein Wunder, wenn sie vielfach gereizt und vergrämt sind, wenn sie der Sensationsgier unserer Tage allzuleicht zum Opfer fallen, wenn über viele ein lähmender Pessimismus kam.

Die verfeinerte Zivilisation, die allenthalben gehobene Lebenshaltung trug nicht dazu bei, die geschwächte Widerstandskraft der Heranwachsenden zu erhöhen. Man erzog sie vielfach in einen wahren Reizhunger hinein. Eine wahnwitzige „Verfrühung“ auf allen Gebieten ließ ihnen keine Ruhe und machte sie blasierter. Man denke nur an die Unvernunft unserer heutigen, jeder verständigen Kinderpsychologie hohnsprechenden Spielzeugindustrie, an die Kinderbälle und Ferienreisen, die kaum weit genug von Hause wegführen können, an Theater und Konzerte, an Alkohol, Nikotin und unaufhörliche Schlekereien. Fr. W. Foerster hat schon vor Jahren die Zeit so charakterisiert, die Reize von außen seien ins Riesenhafte gewachsen, die innern Widerstände dagegen auf ein Mindestmaß zusammengeschrumpft. Es fehlt vielfach an der starken innern Willensucht, am Pflichtbewußtsein und Sichversagenkönnen. Das schöne Bewußtsein treuerfüllter Pflicht hat für viele keine oder sicherlich keine genügend geschätzte Bedeutung mehr.

Und doch, auch in dieser Jugend schlummert der ewige Idealismus, die starke Sehnsucht, rein zu sein. Sie möchte sich erheben über allen Schmutz hinaus, aus dem Sumpf und der Gemeinheit der Umwelt, in die reine Sphäre. Sie leidet entsetzlich, viel mehr als manche Erwachsene es ahnen, unter den tausend großen und kleinen Niederlagen, die sie immer wieder erleiden muß. Wer behauptet, die Jugend von heute sei bereits so tief gesunken, daß sie nicht mehr rein sein wolle, der kennt sie wahrlich nicht. Gertrud Bäumer schreibt in ihrem schon angeführten Artikel¹: „Daß ein Mädchen durch unbefriedigtes Tribleben gequält wird oder gar verkümmert, wenn es bis zur Mitte der zwanziger Jahre nicht zur ‚Erfüllung‘ gelangt, halte ich unter normalen persönlichen und sozialen Lebensverhältnissen für eine unhaltbare Behauptung.“ Allerdings wird es den Jungen und Mädchen schwer gemacht, rein zu bleiben. Den Konflikt zwischen dem himmelstürmenden Idealismus und der so ganz anders aussehenden Wirklichkeit, zwischen dem Wollen und Vollbringen, erleben sie nicht nur selber als schmerzliche Tragik, sondern sehen seine „Lösung“ bei den Erwachsenen täglich in einer geradezu katastrophalen Art.

¹ A. a. D. 523.

In dieser idealen Jugend steckt eine zweite, an sich kostbare Eigenschaft, die ihr leicht zum Verhängnis werden kann: sie radikalisiert. Sie kennt nur, möchte man fast sagen, das geradlinige mathematische Denken.

Und doch ist gesundes Leben so sehr Anpassung, daß der Münchner Rasse-Biologe Fr. Lenz die Krankheit geradezu als den Zustand eines Organismus an der Grenze seiner Anpassungsfähigkeit charakterisiert. Diese Fähigkeit, die von der Jugend Feigheit und fauler Kompromiß gescholten wird, kann nur in jahrelangem, oft mit bitteren Erfahrungen durchsetztem Ringen erreicht werden. Die in der Jugendzeit tief teleologische Geradlinigkeit des Denkens ist immerhin zu ertragen, wenn der Ansatz richtig war. Ist er aber falsch, so geht die Jugend mit dem ganzen Mut ihres Radikalismus auch das Verkehrte bis zu Ende. Man soll nur die oben angedeutete Moralanschauung unserer Jugend vermitteln, so wird man erleben, daß die Jungen den Mut zur Konsequenz aufbringen, während die ältere Generation auf halbem Wege stehen bleibt.

Und diese ideale, radikale Jugend ist unerfahren. Sie steht dem Neuen hilflos gegenüber. Es fehlen ihr ja die kostbaren Stützen der „Sitte“ und Tradition. Sie streckt ihre Hände aus und möchte gierig in sich hineinnehmen alles, was einigermaßen Steigerung ihres Lebens verspricht. Und da greift sie nun nach diesen äußerlich so herrlich aussehenden Früchten. Sie greift danach, weil sie sieht, wie die Erwachsenen sie gierig verzehren, und ist sich den Tod hinein. Sie weiß ja vielfach gar nicht, worum es geht.

Will man unsere Jugend recht verstehen und ihr wirklich helfen, so muß man über die allgemeinen jugendpsychologischen Einsichten hinaus sich vor allem ein klares Bild von der sexuellen Entwicklung und den eigenartigen Kräften und Richtungen, die sich darin auswirken, zu machen suchen. Auch da werden wir sehen, daß vieles bei einem ganz großen Teil unserer Jugendlichen durch die starken Umwelteinflüsse bereits aus der Linie der Norm herausgeraten ist.

An sich hat die Natur es so eingerichtet, daß die Entwicklung in drei großen Stufen vor sich geht. Zunächst die „Manöverzeit“ der Flegel- und Backfischjahre. Ohne irgendwie sexuell betont zu sein, regt sich die überschüssige Kraft des jungen Menschen und sucht sich auszutoben.

Der ungeheure Wachstumsantrieb dieser Zeit überträgt sich mit seinen eigenartigen Auswirkungen (Ungeschicklichkeit, Läppigkeit usw.) auch auf das Seelenleben des jungen Menschen. Es ist noch verhältnismäßig leicht, dieses junge dahinbrausende Roß zu zügeln. Wohl dem jungen Menschen, der in diesen Jahren eine straffe Führung findet und so die Einordnung des Körpers in den Gesamtmenschen nicht bloß theoretisch lernt, sondern praktisch von Tag zu Tag übt! Er ist gewappnet für den Ernstfall des Kampfes mit dem Triebleben, der nicht lange auf sich warten läßt.

Dann kommt eine zweite Periode, die der eigentlichen Reifejahre, die Dou Andreas-Salomé in einer ihrer Novellen treffend als „Zwischenland“ bezeichnet hat.

Sie ist, um mit W. Stern zu sprechen, die eigentliche Zeit des „Ernstspiels“. Neues, ungeheuer Interessantes entdeckt der Jugendliche in sich. Chaotisch wirbelt alles durcheinander. Es ist wie ein Stürmen auf hoher See; was mag auf ihrem Grund verborgen liegen? Der Blick des jungen Menschen wendet sich nach innen. Es scheint ein Charakteristikum besonders unserer deutschen Jugend zu sein, daß diese sog. „Introversion“ Ausmaße annimmt, die für die jungen Menschen verhängnisvoll werden. Mit dem Wachstum des Organismus setzt eine starke „innere Sekretion“, vor allem auch der

Geschlechtsdrüsen ein. Dadurch erhält das Denken und Sehnen des jungen Menschen eine ganz besondere Färbung, die er selber aber nicht klar zu durchschauen vermag. Es kommt, um wiederum mit W. Stern zu sprechen¹, bei vielen Jugendlichen zu sog. „ambivalenten Handlungen“, zu „Zwischenschaltungen“, in denen objektiv das Sexuelle schon ganz klar am Werk ist, bei denen es subjektiv aber sozusagen keine Rolle spielt. Immer stärker tritt dann die sexuelle Komponente ins Bewußtsein, bis schließlich der Jugendliche in die dritte Phase des Ernstes des Lebens einmündet.

Wertvolle Aufschlüsse über die Entwicklung des Geschlechtslebens der jungen Menschen erhält man, wenn man von der in der Sexologie von manchen angenommenen Spaltung des Triebes in den sog. Kontraktions- und Detumeszenztrieb (Moll und andere) ausgeht².

Der Detumeszenztrieb geht seinem Wesen nach auf die Entspannung des sexuellen Organismus aus, während der erstere die Annäherung an die naturgegebene Ergänzung des Geschlechtslebens anstrebt. Andere sprechen von „Körper- und Seelentrieb“. Nun ist es keineswegs so, daß diese beiden Triebkomponenten geradlinig miteinander verbunden wären, sondern sie treten in einer sehr vielfachen Verschlungenheit auf. Es scheinen sich dabei aber doch einige wichtige Gesetze abzuheben.

Das Triebleben ist zunächst ungerichtet, und zwar sowohl was das Objekt angeht (die geliebte Person, ob Mann oder Frau), wie was den Akt der Betätigung betrifft. Es ist, als wollte die Natur hier von innen heraus, wie sie das auch sonst im Jugendleben tut, zunächst experimentieren und erst stufenweise den jungen Menschen zu dem Ziel führen, wohin sie ihn haben will. Nirgendwo kann man so deutlich erkennen, daß die Natur keine Sprünge macht, daß sie Zeit haben will für die Entwicklung als gerade hier.

Wird diese Entwicklung nicht gestört, so zeigt sich normalerweise etwa folgender Verlauf. Beim Jungen tritt im Anfang der Detumeszenztrieb ohne deutlich wahrnehmbaren Kontraktionstrieb gesondert auf. Die Sexualität ist für den Jungen normalerweise zunächst ein durchaus individuelles Problem, bei dem das andere Geschlecht sozusagen keine Rolle spielt. Das gilt auch für die sog. „mutuelle Onanie“. Ja der Kontraktionstrieb kommt sogar in eine „negative Phase“³.

Fein hat Schiller das beobachtet, als er schrieb: „Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe.“ Es scheint in dieser Abwendung vom andern Geschlecht und in diesem Hingezogensein zum eigenen eine tiefe Teleologie zu stecken. Der Junge sowohl wie das Mädchen sollen eine Zeit haben, in der sie sich ganz als Geschlechtswesen, als Mann oder Frau, ungehemmt entwickeln können. Da ist, um mit Fritz Klatz zu sprechen, eine große „schöpferische Pause“, die von der Natur eingelegt wird und deren Überspringen, Verwischen oder Abkürzen sich nur verhängnisvoll auswirken kann.

Dann setzt der Kontraktionstrieb im Gegensatz zum Detumeszenztrieb ein, vielfach ohne jede Beziehung zum Bewußtsexuellen („Periode der Ergänzungsbedürftigkeit“ nennt sie Charlotte Bühler). Es ist die Zeit der Heldenverehrung, des Sehns nach einer Person, die den jungen Menschen versteht, für viele auch die Zeit des Flirts usw.

¹ A. a. O. 62 ff.

² Wir wissen, wie viel Problematisches in dieser Scheidung liegt. Aber als „Arbeits-hypothese“ kann sie gute Dienste tun.

³ Siehe über diesen Ausdruck Charlotte Bühler, „Das Seelenleben der Jugendlichen“⁴ (Jena 1927). Vgl. auch dieselbe, „Versuch der Pubertätsentwicklung bei Knaben und Mädchen“ in: E. Stern, „Die Erziehung und die sexuelle Frage“ 157 ff.; S. Hegner, „Der Einfluß der negativen Phase auf das soziale Verhalten und literarische Produktion pubertierender Mädchen“ (Jena 1926).

Man kann gerade hier bei manchen Jugendlichen das oben erwähnte Ungerichtethein des Trieblebens sehr deutlich studieren. Erst wenn die Reisezeit zu Ende geht, beginnen Kontrektations- und Detumeszenztrieb, Körper- und Seelentrieb, ineinanderzuschlagen; es ist die Zeit, in der der junge Mensch auch als Geschlechtswesen reif geworden ist.

Etwas anders verläuft die Entwicklung beim Mädchen. Auch hier haben wir zunächst eine deutlich sichtbare „negative Phase“. Dann zeigt sich normalerweise zunächst reiner Seelentrieb. Wieder völlig ungerichtet ist das Sehnen und Schwärmen unserer Backfische. Wenn sie nur eine geliebte Person haben, von der sie hoffen, daß sie alles, was aus dunklen Tiefen sich in ihnen ans Licht drängt, versteht und ergänzt. Erst später — wir sprechen immer von der ungestörten Entwicklung — bekommt der Kontrektationstrieb auch eine körperliche Komponente, aber fast nie im Sinne des Verlangens nach der letzten Geschlechtsverbindung. Oft erschöpft er sich für lange Zeit darin, daß man beim geliebten Wesen sein kann, daß man seine Liebesungen erlebt und dadurch das Gefühl einer großen Geborgenheit erhält. Nicht selten allerdings mischt sich in dieses Sehnen ein anderer Wunsch, der oft leise und verschwommen zuerst, dann immer deutlicher sich anmeldet: die Sehnsucht nach dem Kind, das man betreuen kann, für das man opfern darf, dem man eins und alles wird.

Diese an sich normale Entwicklung ist nun in der heutigen Zeit in vielfacher Hinsicht gestört. Zunächst sehen wir bei vielen Jugendlichen ein zu frühes Einsetzen des Bewußtsexuellen. Es ist die sexuelle Frühreife, die sich heute mehr denn je zeigt und erschreckende Folgen haben kann.

Schon oft haben namhafte Forscher wie Straß, „Der Körper des Kindes“¹, Koesle und Böning, „Das Wachstum der Schulkinder“², darauf hingewiesen, daß die Entwicklung um so reibungsloser verläuft, je später ceteris paribus der sog. „Pubertätsantrieb“ einsetzt. Der ist aber bei manchen Kindern seelisch heute schon lange vor dem 10. Lebensjahr da. Die wichtige Zeit des Manövers fällt damit aus. Ungeübt tritt das Kind sofort in den schwersten Ernstkonflikt des Lebens. Charlotte Buchow-Homeyer sagt: „Es ist ein Verbrechen an der Menschheit, wenn man die Jugend aus dem Garten ihrer Kindesunschuld in die rauhe Wirklichkeit der Triebe ruft, ehe sie sich ihrer erwehren kann.“³

Dazu kommt, daß die schöpferische Pause der beginnenden Reisejahre heute bei den meisten ganz oder fast ganz übersprungen wird. Dadurch kompliziert sich für den jungen Menschen die innere Problematik, die an sich schon spannungs- und kampfreich genug wäre. Der heute übliche Flirt- und Poussierbetrieb unserer Jugend, der ja leider viel stärker sexuell betont zu sein scheint, als das bei der mehr oder weniger harmlosen Romantik früherer Geschlechter der Fall war, ist gerade unter dieser Rücksicht viel verhängnisvoller, als manche Erzieher glauben wollen. Es kommt daher auch zu so manchen tief beklagenswerten sexuellen Entladungen in einem Alter, das auch nicht annähernd körperlich oder seelisch reif dazu ist.

Eine dritte Gefahr, die die Normalentwicklung unserer Jugend bedroht, liegt in der sog. „Fixation“.

Manches am jungen Menschen, das uns auf den ersten Blick verwunderlich vor- kommt, hat einen tiefen Sinn, wenn man es als Übergangserscheinung wertet. Die Kindheit wird verlassen, das reife Alter bahnt sich an — „Zwischenland!“ Verderblich aber wird es, wenn es sich zum Dauerzustand entwickelt. Wir kennen alle den Typ der

¹ S. 282.² Jena 1924, S. 45 ff.³ „Zeitsche“ 69 f.

Menschen mit „prolongierter Pubertät“, den „ewigen Wandervogel“, der im reifen Alter die unausgeglichene Züge des Pubeszenten noch nicht verloren hat.

Solche Fixation tritt leider Gottes heute häufig auch in der geschlechtlichen Entwicklung ein. Wenn man darüber klagt, daß die Zahl der Homosexuellen so stark zugenommen hat, so muß man sich einmal fragen, ob außer der sicherlich sehr gesteigerten Verführung nicht auch sonstige Kulturercheinungen zu Fixationen des noch ungerichteten Trieblebens führen. Dahin gehört die Nacktkultur, aber auch die starke Verwischung der Geschlechtsunterschiede.

Man muß als Erzieher diese oft bis ins Tiefste der Jugendlichen hineinreichenden psychischen Störungen kennen, wenn man nicht von der Auswirkung solcher Fehlentwicklungen eines Tages schmerzlich überrascht sein will.

So steht der junge Mensch, der dem Ansturm der groben und feinen Reize ausgesetzt ist, innerlich aus. Wer das bedenkt, wird tiefes Verständnis für seine Not haben. Er wird nicht hart urteilen können über unsere Jungen und Mädchen, die trotz des besten Willens der furchtbaren Situation, der sie meist ohne die notwendige Vorbereitung und Ausrüstung sich ausgesetzt sehen, nicht gewachsen sind. Er wird ihnen zu helfen trachten, wo und wie er nur kann. Er wird es weit von sich weisen, in ein Klagelied über die „verdorbene Jugend“ von heute einzustimmen, noch mehr aber in pharisäischer Überheblichkeit diese Jugend zu verurteilen.

Fassen wir die Ergebnisse unserer bisherigen Untersuchung kurz zusammen, so müssen wir sagen: Wenn es auch schwer sein wird, über die tatsächliche Verbreitung der moralischen Not in unserer Jugend ein auch nur einigermaßen zahlenmäßig faßbares Bild zu gewinnen, so ist es doch sicher, daß durch das Zerbrechen der Hemmungen, die Natur und Tradition geschaffen, durch das ungeheure Ansteigen der Reize, durch die Umschichtung der moralischen Bewertung und durch die dadurch hervorgerufene eigenartige vielfach gestörte Entwicklung für viele unserer Jungen und Mädchen eine fatale Situation entstanden ist. Nicht die Jugend im ganzen gesehen ist schlechter als die frühere, aber sie ist viel gefährdeter, als sie es war in der Zeit, in der die, welche heute Jugendführer sein müssen, zumeist heranwuchsen. Diese Jugend von heute ist aber keineswegs revolutionär, wenn sie nicht von gewissenlosen Menschen dazu gemacht wird. Sie sehnt sich mit allen Fasern nach der Reinheit, sie läßt sich leiten und führen und ist niemand so dankbar als dem, von dem sie spürt, daß er sie wirklich versteht und ihr tatkräftig seine hilfreiche Hand hinreicht.

2.

Welcher Art wird diese Hilfe sein müssen? Sagen wir zunächst, wie sie nicht beschaffen sein kann. Der schlimmste Dienst, den man der Jugend erweisen könnte, bestände in der Erweichung der moralischen Normen. Wir sahen, wie tausend Kräfte daran arbeiten, an die Stelle des ehernen „Du darfst nicht“, das noch durch vielfältige soziale Schranken gestützt wurde, ein „Du darfst“ zu setzen.

Du darfst, wenn du nur sorgst, daß keine sozialen Verwicklungen sich einstellen. Das ist der nackte Sinn des Evangeliums, das Ben Lindsey über den Ozean brachte. Wenn das Triebleben sich meldet, dann gib ihm ruhig nach, aber Sorge dafür — wo-

für haben wir denn die Verhütungsmittel? —, daß kein Kind entsteht, denn sonst wäre ja der Konflikt mit der „Gesellschaft“ da, die die Fesseln tausendjähriger Tradition nicht so schnell überwinden kann. Wenn du dann später einmal einem Menschenwesen das Dasein geben willst, so hast du das ja immer in deiner Hand. Als ob das so leicht gehe. Wie oft ist es dann, wenn man gerne möchte, gar nicht mehr möglich¹.

Solche Predigt ist wahrlich die konsequente Proklamation des Primates der Triebe über den Geist. Unsere Jugend wird diese Ideen zu Ende gehen, besonders wenn sie in einer für den reifen Menschen sehr fadenscheinigen, für den unerfahrenen aber immerhin eindrucksvollen ethischen Verbrämung erscheint².

Probeehe, Jugendehe, Stufenehe usw. sind Halbheiten, die niemand befriedigen. Man braucht die Begründungen, die ihnen von ihren Entdeckern gegeben werden, nur zu lesen, um einzusehen, daß in ihnen die ganze tragische Problematik bleibt, daß sie höchstens verschoben wird und ihre Lösung schließlich doch nur wieder in der Kapitulation vor dem Triebleben findet.

Lindsey und seine Nachbeter schalten die Verantwortlichkeit, ohne die das Geschlechtsleben als eine der großen Grundtatsachen des Menschendaseins nicht existieren kann, sozusagen völlig aus. Oder wie der amerikanische Rabbi Wise treffend sagt: „An Stelle von Eigendisziplin tritt ein Chaos von undiszipliniertem, zügellosem, unkontrolliertem Nachgeben von Impulsen und vor allem sexuellen Impulsen.“³

Auch was W. Stern in seinem sonst so viel Aufschlußreiches bietenden Gutachten sagt, daß der junge Mensch, der ein sehr starkes Triebleben in sich hat, lieber ein „von wirklicher körperlicher und seelischer Zuneigung getragenes Liebesverhältnis“ anfangen soll, als sich der „Gefahr auszusetzen, sich in rein animalischer Weise an Dirnen zu befriedigen“⁴, oder daß die Onanie nur dann zu bekämpfen sei, wenn sie exzessiv oder mit andern oder vor andern getrieben wird⁵, schlägt in die Felsenwand des Sittengebotes so bedenkliche Lücken, daß ein Zusammenstürzen nicht mehr aufzuhalten ist.

Wir haben hier zu diesen Dingen weniger vom Standpunkt des absoluten Sittengesetzes aus zu sprechen als vom Standpunkt der Erziehung. Dem Triebleben kann man nur wirksam entgegentreten, wenn es sich einer ganz lückenlosen Motivreihe gegenübergestellt sieht.

Da darf es kein Ausweichen und kein „Wenn und Aber“ geben. Die katholischen Moralisten berufen sich immer auf ein großes Grundgesetz, das unseres Erachtens auch pädagogisch von entscheidender Bedeutung ist. Wo es sich um Entschliefungen handelt, die an die letzten Grundlagen der Menschennatur heranreichen, wo das individuelle oder soziale Gefüge des Menschentums bedroht wird, da darf es nicht in das Ermessen der einzelnen gestellt werden, Ausnahmen zu gestatten. Dies um so weniger, wenn elementare Triebkräfte mit im Spiele sind. Die Natur ist nämlich, wie die „Nachfolge Christi“ schon sagt, schlau und will nicht gedrückt werden. Wenn einmal ein Ausnahmefall zugegeben wird, so wird diese schlaue Natur gleich bei der Hand sein, Analogien zu konstruieren. Die Ausnahmen häufen sich, aus der einen werden unzählige, und das

¹ Vgl. z. B. den Bericht über die Arbeit von Professor L. Fraenkel und Dr. D. Herschman, „Neue Erkenntnisse über Ursachen und Behandlung weiblicher Sterilität“, aus den Ergebnissen der gesamten Medizin, in der Zeitschrift für Sexualwissenschaft und Sexualpolitik 15 (1928) 63 f.

² Daß man auch in Amerika sehr nachdenklich geworden ist über Lindseys Theorien, zeigt der interessante New Yorker Brief von Dr. E. H. Pirkner in der Zeitschrift für Sexualwissenschaft a. a. D. 60 f., in dem er über eine Debatte zwischen Lindsey und dem Rabbi Dr. Stephen C. Wise berichtet.

³ Pirkner a. a. D. 61.

⁴ „Sittlichkeitsvergehen“ 72.

⁵ A. a. D. 63 f.

ganze Prinzip, das seine letzte Begründung im Wesen der Menschennatur hat, ist zertrümmert. Dann aber ist der Mensch auch selber in seinem innersten Wesen erschüttert.

Das ist eine auch pädagogisch überaus wertvolle Einsicht, die sich all jene Anhänger einer relativistischen Ethik vor Augen halten sollten. Man muß nicht eigens betonen, daß dieser Grundsatz besonders für die Jugend von der weittragendsten Bedeutung ist.

Daher muß die erste große Forderung der Sexualpädagogik lauten: *ruhiges Festhalten an unsern sittlichen Normen*. Jedes Nachgeben trägt den Keim des ganzen Ruines in sich. Wer sollte denn in der Lage sein, einen Grenzzaun aufzurichten?

So sehr man der neueren Psychologie recht geben muß, wenn sie uns darauf hinweist, daß die Jugendlichen die sexuellen Tatsachen oft anders beurteilen als die Erwachsenen — sie haben ja noch nicht die tiefen Einblicke in die großen Zusammenhänge, vieles ist tatsächlich Unerfahrenheit, Neugierde, Großmannsucht, Spielerei usw. —, so sehr man für manchen Jugendlichen daher nach Lage des Falles „mildernde Umstände“ wird gelten lassen, so gerne man ihn versteht, ihm verzeiht und hilft, so unerschütterlich fest müssen die objektiven Normen stehen. Und auch im Subjektiven darf uns dieses an sich wertvolle Verstehenwollen nicht zu der Ansicht führen, bei jungen Menschen kämen keine schweren Sünden vor und sexuelle Delikte seien sozusagen durchweg natürliche „Übergangserscheinungen“¹.

Ohne allen Zweifel liegt in einem zu weit getriebenen psychologischen Verstehenwollen die große Gefahr, daß sie zum Deckmantel für eine falsche Weichheit und gefühlsmäßige Humanität wird, die sich ohnehin in unserer Zeit so stark entwickelt. Der Satz „tout comprendre c'est tout pardonner“ ist eine beliebte Losung unserer Tage.

Wir dürfen die Sexualvergehen auch nicht bloß unter dem Gesichtspunkt des einzelnen betrachten. Ihm wird man als Erzieher und Seelsorger sicher so viel helfen, als man nur vermag. Und man braucht nicht zu leugnen, daß man es daran vielleicht hie und da hat fehlen lassen. Aber auch das *bonum commune* hat seine große Bedeutung, und erhebt berechnigte Ansprüche. Die öffentliche sexuelle Moral, die für den einzelnen vielleicht sehr hart fühlbare Sanktionen verlangte, hatte und hat gerade im Hinblick auf das Gemeinwohl ihren tiefen Sinn und bedeutete auch für den einzelnen einen starken Schutz, den man heute vielfach preisgab, ohne etwas auch nur annähernd Gleichwertiges an seine Stelle zu setzen.

Jene Primanerin, die sich in der Zeitschrift „Die Frau“² zu der Frage der sexuellen Jugendnot äußerte, hat wahrlich nicht unrecht, wenn sie schreibt, sie sehe ein „großes Unheil in dem Anpassen der Höhe der Forderungen, die wir an die Geschlechtsmoral stellen, an die wenig starke Eigendisziplin der Jugendlichen“. „Helfen soll man, unbedingt, die Alten wie die Jungen. Aber man wird nichts in der Welt vorwärtsbringen, wenn man das Ideal niedriger steckt, um den Menschen den schweren Weg dahin zu erlassen; denn das wollen meiner Meinung nach die Erwachsenen, die die Stufenhehe, Kameradschaftsehe usw. verlangen. Man wird nur helfen können, indem man immer und immer wieder Werte wie Treue, Streben, Liebe, jungen Menschen als Ziel hinstellt und sie dazu erzieht, sich selbst fest in Zucht zu nehmen.“

¹ Diesen Eindruck bekommt man leider an mehreren Stellen der Hoffmannschen und Sternschen Gutachten. Siehe die oben angeführten Stellen S. 5 14.

² „Die Frau“ 35 (1928) 611.

Notwendig, unbedingt notwendig aber ist es in unserer Zeit, den Heranwachsenden in einer ihrem Verständnis angepaßten Art die Forderungen einer gesunden Sexualmoral tief zu begründen. Die relativierenden Ansichten treten von allen Seiten an sie heran. Sie sind am Werk, das Denken und Bewerten umzugestalten. Da kann nur eine tiefe Einsicht in die großen Zusammenhänge, in denen das Geschlechtsleben steht, helfen. Es muß der Jugend zum Bewußtsein kommen, daß die Forderungen der Moral nicht dazu da sind, Wertvolles zu unterdrücken, sondern das Kostbare, das Gott in dieser Einrichtung den Menschen gegeben, zur vollen Entfaltung zu bringen.

In diesem Sinne halten wir eine sexuelle Belehrung allerdings für unerläßlich. Ablehnen aber müssen wir jene Art von Aufklärerei, die glaubt, durch möglichst detaillierte Darlegung des Biologischen allein, das man herausisoliert aus dem Gefüge, in dem es Sinn und Erfüllung findet, helfen zu können. Solche Hilfe bewirkt just das Gegenteil von dem, was man erreichen will. Sie reißt die Risse, die sich in dem organischen Ganzen schon ohnehin zeigen, immer weiter auf und führt damit zu einer verhängnisvollen Auflösung in die einzelnen Atome, die sich dann ohne jede Rücksicht auf das Ganze mit brutaler Gewalt durchzusetzen suchen.

Diese Einsicht dämmert immer mehr auch in den Kreisen der Sexologen, die auf einem ganz andern Standpunkt stehen als wir. So schreibt W. Hoffmann¹: „Daß die heute übliche Form sexueller Aufklärungsvorträge und -filme verfehlt ist, dafür dürfte nach den offenkundigen Mißerfolgen ebenfalls kein Zweifel mehr sein.“ Und der erste Kongreß für Sexualwissenschaften 1926 rückte klar ab von der Aufklärung, die abseits von der sonstigen Erziehungstätigkeit nur bestimmte Kenntnisse auf intellektuellem Weg übermittelt².

Es kommt alles darauf an, daß der Jugendliche das Sexuelle richtig bewerten lernt. Dazu kann allerdings auch eine gründliche Kenntnis der wunderbaren Ausstattung, die von der Natur dem menschlichen Körper für die hohe Aufgabe der Fortpflanzung gegeben wurde, Wesentliches beisteuern.

Wie die Dinge heute liegen, geht es nicht an, daß die Erwachsenen über dieses wichtige Lebensgebiet den Jugendlichen gegenüber schweigen und so tun, als existiere es überhaupt nicht. Zu welchen verhängnisvollen Haltungen das führt, hat W. Stern in seinem Gutachten trefflich dargelegt³. Die Jugendlichen müssen wissen, daß wir ihre Not und ihr Ringen kennen und verstehen, daß wir bereit und fähig sind, zu helfen. Man muß mit ihnen gegebenenfalls ein ganz offenes Wort sprechen, so sehr man sich anderseits hüten wird, wie es heute leider vielfach geschieht, dieses Gebiet zu zerreden. Immer wieder muß die Jugend spüren, daß die Erzieher selber tiefste Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Lebens haben, daß sie eine große, heilige und verantwortungsvolle Aufgabe darin sehen, den jungen Menschen beizustehen, das sexuelle Triebleben richtig einzuordnen.

Wer das Geschlechtsleben mit den Augen Gottes ansieht, der ist vor beiden Extremen bewahrt, vor jener ehrfurchtslosen Profanierung und Prostituiierung

¹ „Sittlichkeitsvergehen“ 34.

² Vgl. den Bericht W. Sterns in Zeitschrift f. pädagogische Psychologie 28 (1927) 101 f.

³ S. 61 f. 123.

des Geschlechtlichen, die oft zum reinsten Zynismus wird, wie vor jener geheimtuenden, verhüllenden Prüderie, die das Natürliche nicht einfach und schlicht zu sehen vermag¹.

Über die Grundsätze, die bei der sexuellen Belehrung einzuhalten sind, kann hier nicht näher gehandelt werden. Es sei verwiesen auf die kleine Schrift, „Die Erziehung der Jungen und Mädchen zur sittlichen Reinheit“². Dieses Büchlein enthält kurz und schlicht alles, was Eltern und Erzieher für diese ebenso wichtige wie heikle Erziehungsaufgabe zur Hand haben müssen³.

Noch über einen dritten Vorschlag, der in der letzten Zeit wieder häufiger gemacht worden ist, und der uns nicht brauchbar zu sein scheint, seien ein paar Worte gesagt. W. Stern sagt⁴ „ja, nicht nur in gewissem Maße freigeben, sondern selber mitaufnehmen in den Umkreis ihrer Erzieher Tätigkeit sollte die höhere Schule das Zusammenkommen von Knaben und Mädchen“⁵.

Man hat in der Presse gelesen, daß sogar von behördlicher Seite bei einer Revision in einer norddeutschen Stadt sehr eigenartige Äußerungen über das Zusammengehen von Jungen und Mädchen getan wurden. Aus solchen Kreisen wird die Forderung einer weitgehenden Koedukation immer lauter erhoben. Man glaubt, daß der ungezwungene Verkehr gewisse sich sonst einkeimende Affekte abreagieren und so vor schlimmen Eruptionen bewahren könne. Die Geschlechter könnten sich einander vieles bieten und sich so selber über manche Krise hinweghelfen.

Man kann auch in dieser Frage selbstverständlich durch beide Extreme sündigen. Ein hermetisches Abschließen der Geschlechter voneinander, wie man es vielleicht hie und da versucht hat, ist weder möglich noch auch förderlich. Es bringt in der Tat oft sehr eigenartige Spannungen hervor, die dann bei der ersten Gelegenheit zu unerwünschten „Kurzschlüssen“ führen können. Aber viel verderblicher ist das andere Extrem, das wahllose und unbeaufsichtigte Zusammenlaufen der unreifen Buben und Mädchen, die endlose Poussiererei und der Tanzbetrieb bis tief in die Nacht hinein. Ganz ohne Aufsicht läßt man die jungen Menschen, die vielfach noch reine Kinder sind, in der Dunkelheit zur späten Stunde nach Hause gehen oder im Auto fahren. Sie müßten wahrlich Engel sein, wenn sich nicht die Sinnlichkeit regte und bei der so leicht gebotenen Gelegenheit zur schwersten Versuchung würde. Man kann in Amerika die Folgen solcher Pädagogik nur zu deutlich sehen. Und selbst Lindsey sieht sich wiederholt gezwungen, darauf hinzuweisen⁶.

Es kann hier natürlich nicht der Ort sein, die ganze Frage der Koedukation und Koinstruktion aufzurollen. Das Problem hat neben der ethischen eine sehr bedeutsame differentiell psychologische und vor allem kulturelle Seite. Ganze Männer und ganze Frauen braucht unsere Zeit. Es scheint uns eine der dringendsten und ernstesten Forderungen an die Pädagogik unserer Tage zu sein, daß sie alles daran setzt, uns vor dem verderblichen Mischtypus zu bewahren.

* * *

¹ Eine treffliche Anleitung, das Geschlechtsleben richtig zu bewerten, bietet das vorzügliche Büchlein von M. Gatterer S. J., „Im Glaubenslicht. Christliche Gedanken über das Geschlechtsleben“ (Innsbruck 1928).

² Katholische Elternbücherei Heft 2 u. 3, 41.—60. T. (Düsseldorf 1928), besonders S. 15 f.

³ Sehr gute Dienste leisten auch die weit verbreiteten Bücher von H. Schilgen, besonders das neueste „Um die Reinheit der Jugend“, dessen zweite, verbesserte Auflage vor kurzem erschienen ist (Düsseldorf 1928).

⁴ A. a. D. 73.

⁵ Vgl. auch 126.

⁶ Vgl. auch W. Stern in „Sittlichkeitsvergehen“ 72.

In unserer bisherigen Darstellung haben wir schon manche Bausteine einer positiven Sexualpädagogik geboten. Es gilt aber die großen tragenden Linien dieses wichtigen Erziehungszweiges noch weiter sichtbar zu machen.

Auszugehen hat man dabei von den Erkenntnissen, die wir über die Natur des Geschlechtstriebes und über die Art, wie er im menschlichen Organismus steht, besitzen. Vor allem wird man sich klarmachen müssen, daß der Trieb ganz zentral in das Innerste des Menschen hineingebaut ist. Nachdem die Atomistik in der Psychologie überwunden ist und wir wieder Sinn für die Totalität des Menschentums gewonnen haben, ist uns eine Betrachtungsweise, die frühere Zeiten als etwas Selbstverständliches ansahen — wiederum zum Bewußtsein gekommen, daß man das sexuelle Triebleben nicht aus dem übrigen Menschentum isolieren kann. Es greift in feinster Verästelung und Verzweigung durch das ganze Menschenleben hindurch. Man braucht dabei nicht in die Einseitigkeit Freudscher Sexualtheorien zu verfallen, um doch diese Stellung des Sexuellen zu bejahen.

Aus dieser zentralen Stellung des Geschlechtstriebes und aus der im ersten Teil dieser Arbeit gebotenen Entwicklung des sexuellen Lebens im Kindes- und Reifealter ergeben sich einige große Grundsätze für die Sexualerziehung.

Sie muß zum Ziel haben die rechte Einordnung des Triebes in das Gesamtmenſchentum. Diese kann aber nur im Zusammenhang mit einer guten Gesamterziehung in Angriff genommen werden, da ja dem Geschlechtstrieb, wie wir sahen, eine zentrale Stellung zukommt. Das Außerachtlassen dieses Grundsatzes ist einer der Hauptfehler mancher modernen Systeme, besonders jener vielfach als Allheilmittel gepriesenen intellektuellen Aufklärung.

Sexualerziehung beginnt daher bereits in den ersten Tagen der Kindheit. Alles, was dem jungen Menschen hilft, den großen Grundsatz zu verwirklichen, daß sein Trieb unter ihm sein soll, ist bereits ein Stück, und zwar ein wesentliches Stück der Sexualpädagogik, die zu leisten ist, ohne daß das Wort geschlechtlich irgendwie zu fallen braucht.

Die Erziehung zur Reinheit muß sich sodann dem Wachstums tempo und -rhythmus des Kindes- und Jugendalters eng anschmiegen. Im Zeitalter der „Pädagogik vom Kinde aus“ sollte man das nicht eigens zu sagen brauchen. Und doch wird gerade in unsern Tagen, wie unsere Ausführungen über die „Verfrühung“ andeuteten, gegen kaum ein Grundgesetz der Erziehungsweisheit so sehr verstoßen wie gegen dieses.

Wenn es die Aufgabe der Erziehung ist, den Trieb in das Gesamtmenſchentum richtig einzuordnen, so muß folgerichtig alles daran gesetzt werden, ihn nur dann in Tätigkeit treten zu lassen, wenn diese Einordnung vollkommen möglich ist, d. h. der junge Mensch muß befähigt werden, den Trieb jedenfalls so lange zu beherrschen, bis er ihn in der rechtmäßigen Ehegemeinschaft für die große gottgewollte Aufgabe dienstbar machen kann, wenn er nicht in freiem Entschluß dem Ideal der Jungfräulichkeit leben will.

Man wird sich darum zunächst sorgsam hüten, den in der Kindheit schlummernden Trieb vorzeitig zu erwecken. Propyläen steht daher an der Spitze aller vernünftigen Sexualpädagogik.

Dieses Vorbeugen und Verhüten hat nichts zu tun mit verwerflicher Prüderie oder Angstmeierei. Aber es ergreift alle jene vernünftigen Maßregeln, die vom Kind Reize

(innere oder äußere) fernhalten, die es noch nicht zu meistern vermag und die daher unerwünschte Komplexe in ihm wachrufen oder „eingeklemmte Affekte“ bei ihm erzeugen. Gewiß soll das Kind zu seinem Körper ein schlichtes und einfaches Verhältnis bekommen. Nichts wäre so gefährlich, wie ihm Angst vor seinem Leibe beizubringen. Nicht Furcht, wohl aber Ehrfurcht muß es lernen. Hier liegt eine, meist im späteren Alter kaum ganz zu ersetzende Aufgabe der Kinderstube, die allerdings, wie es scheint, heute wohl eher in der Richtung der Schamlosigkeit als der Prüderie „gelöst“ wird.

Aber darüber hinaus müssen vor allem im Elternhaus die sexuellen Reize nach Möglichkeit ausgeschaltet werden.

Das gilt für das Kleinkind, besonders aber für die Heranwachsenden. Hier wird in unserer Zeit unermesslich viel gesündigt. Lektüre, Gesellschaften, Verkehr usw. müssen wieder unter die stetige unaufdringliche Kontrolle der Eltern kommen. Diese müssen sich die ihnen zustehende Autorität wahren, wobei sie im allgemeinen viel mehr erreichen durch ruhige Festigkeit, die die Zügel überall da, wo es ohne namhafte Gefahr geschehen kann, locker läßt, als durch zu große Enge und Strenghheit. Die Verantwortung, die das Elternhaus in dieser Beziehung hat, kann kaum scharf genug betont werden. Wenn die Kinder schon daheim eine Insel der Reinheit fänden, auf die sie sich immer wieder zurückziehen und in deren reiner Luft sie gesund und gerade heranwachsen könnten, so wäre schon vieles getan. Man macht immer wieder die Erfahrung, daß unsere Jungen und Mädchen sich ganz prächtig entwickeln, wenn sie in der reinen Luft eines gut geleiteten Internates heranreifen dürfen; ein Zeichen, daß sie im Kern völlig gesund sind.

Aber trotz allem guten Willen wird es in unsern Tagen nicht möglich sein, von dem jungen Menschen das alles fernzuhalten, was sein Erleben vorzeitig in Bewegung zu setzen vermag. Daher wird die zweite Aufgabe lauten: I m m u n i s i e r u n g gegenüber den nicht auszuschaltenden Reizen.

Dazu muß vor allem eine gründliche W i l l e n s s t ä r k u n g angestrebt werden. Das Entsagen, auch in erlaubten Dingen, das, wie es scheint, heute so vielfach aus dem Wörterbuch der modernen Menschen ausgestrichen ist, muß wieder zu einem Fundamental-Grundgesetz der Erziehung werden. Der junge Mensch muß fähig sein, von innen heraus alles, was gemein ist, von sich zu tun. Das wird er aber nur können, wenn wir ihm ein großes und tiefes M o t i v s y s t e m vermitteln. Dieses kann nur auf den festen Quadern einer einheitlichen Weltanschauung beruhen. Der Heranreisende muß wissen, daß es sich in diesen Entscheidungen um Sein und Nichtsein für Zeit und Ewigkeit handelt.

In diesem Motivsystem muß das Geschlechtliche seine rechte Stelle finden. Die Einstellung der jungen Menschen zu ihm darf nicht rein negativ sein. Sie darf nicht von Angst diktiert werden, — nirgendwo ist reine Furcht ein so schlechter Erzieher wie auf dem Gebiet der geschlechtlichen Sittlichkeit, — sie muß vielmehr über das „Du darfst nicht“ in ein frohes „Ich will“ hineingetragen werden. Das durch die Erbsünde verlorene Paradies wiederzuerobern, die innere Harmonie zwischen Geist und Fleisch wiederherzustellen, die sich unbändig aufbäumende Kraft in das große Schöpfungswerk Gottes hineinzusetzen: das sind Ideen, die den Jugendlichen begeistern und emporreißen.

Er muß darüber hinaus ein tiefreligiöser Mensch werden. Ohne die Gnade Gottes geht es einfach nicht. Daher schlichte, aber tiefe Frömmigkeit; daher eine echte Marienverehrung, über deren Bedeutung für die Erziehung der Reinheit eigens zu handeln wäre; daher vor allem öfterer Empfang

der heiligen Sakramente. Die Seele des jungen Menschen muß erfüllt sein mit Gedanken und Ideen, mit denen das Gemeine nicht zusammen bestehen kann.

Er muß daher Sinn haben für die kleinen Freuden des Lebens. Die Schönheit der Natur, der Literatur und Kunst muß ihm in einem seinem Alter entsprechenden Form erschlossen werden. Er muß in seiner Pflichterfüllung und in seinem Beruf sein schönstes Genügen finden. Immer wieder kann man feststellen, daß jene jungen Menschen, die ganz in ihrem Beruf aufgehen, am leichtesten mit dem erwachenden Triebleben fertig werden, und daß anderseits jene, denen ihre Berufsbeschäftigung innerlich nichts sagt, des stärksten inneren Schutzes entbehren.

Jedoch auch der Mensch, der so innerlich starkes Gegengift in sich entwickelt hat, wird von Zeit zu Zeit auf eine harte Probe gestellt werden. Er muß daher, man möchte sagen, die Technik, den Geschlechtstrieb richtig zu behandeln, genau kennen.

Auf eine vernünftige Ernährung, die alle zu stark reizenden Bestandteile ausschaltet, auf eine gediegene Kleidung, die jeglicher Verweichlichung, aber auch jeder Schamlosigkeit wehrt, muß großes Gewicht gelegt werden. Regt sich nun gleichwohl das Triebleben, so muß die Lösung heißen: *Ablenkung*. Es handelt sich ja um einen Affekt, der mit der Urgewalt eines Naturtriebes sich durchsetzen will. Die Gefühlspsychologie zeigt uns, daß ein starkes Insbewußtseinschieben die Affekte fixiert. Der fixierte Affekt verstärkt die Organempfindungen, diese wieder die Affekte usw. in ständigem Kreislauf. Daher wird der Erzieher alles daran setzen, die verhängnisvolle Introversion zu überwinden, er wird den jungen Menschen beschäftigen auf jede Art. Es ist eine der wichtigsten, oft aber auch schwierigsten Erziehungshilfen, die wir dem Reisenden zu bieten vermögen, daß wir jene Interessensphäre anzubohren wissen, die seine Seele ausfüllt. Damit soll nicht jener modernen Weichlichkeit das Wort geredet werden, die nur das den jungen Menschen tun läßt, was aus ihm mit innerer Anteilnahme fast spontan erfließt. Aber wer keinen Erfolg hat, findet auf die Dauer keine Befriedigung und sucht sich andere Freuden. Erfolglosigkeit ist, wie schon die Sage der Alten in der verschiedensten Form es aussprach und wie Dostojewski es in den „Memoiren aus einem Totenhaus“ unnachahmlich geschildert hat, ja geradezu die Hölle. Für manche wird vernünftig betriebener Sport wertvolle Dienste leisten. Gerade in den Jahren der Reise sucht sich die überschüssige Kraft, wie wir sahen, ein Ventil. Der junge Mensch muß sich ausarbeiten und tummeln können. Er sollte abends so müde sein, daß er ohne Verzug zum Einschlafen kommt. Der verständige Sexualpädagoge weiß aber auch, daß übertriebener Sport die Geschlechtsnerven gefährlich zu reizen vermag.

Sehr wichtig ist es sodann, daß der junge Mensch lernt, seine Gedankenabläufe richtig zu beurteilen und zu lenken. Ist die Phantasie einmal über eine gewisse Linie hinausgegangen, dann ist es außerordentlich schwer, sie wieder zurückzurufen, da dann das gesamte Triebleben schon in Aufruhr ist. Daher muß der junge Mensch schon früh lernen zu unterscheiden, ob sich in seine Vorstellungen Elemente eindringen, die in ihrer weiteren Ausgestaltung für ihn gefährlich werden. Dieser „Gefahrenpunkt“ muß erkannt und hier der Riegel vorgeschoben werden durch ruhiges Ablenken auf andere interesseliefernde Gegenstände. Noch einmal sei betont, daß die pflichtgemäße Berufsarbeit das glänzendste Ablenkungsmittel ist, das wir überhaupt kennen.

Schließlich wird es besonders heute notwendig sein, den jungen Menschen zum richtigen Sehen und Hören der Außenwelt zu erziehen. Sie ist wie wir sahen, vielfach mit Sexualismus geradezu geladen. Gott Dank, daß

unsere Jungen und Mädel wegen der Gewöhnung an vielem, ohne Anstoß zu nehmen, vorübergehen, was früher zur größten Versuchung wurde.

Aber es bleibt noch genug übrig, was den Funken in das Innere der Seele hineintragen und dort eine Explosion bewirken kann. Auch hier muß der junge Mensch sich in straffe Willenszucht nehmen. Sobald er die Gefahr merkt, muß er fähig sein, rechtzeitig ein ruhiges und entschiedenes Nein zu sagen. Darüber hinaus wird er allmählich lernen, bei manchen Dingen, die einen wertvollen Kern haben, durch die Hülle hindurch zur Idee vorzudringen. Diese wird ihn dann so in Anspruch nehmen, daß das Verführerische auf ein Mindestmaß zurückgedrängt wird.

Man sieht, daß die Sexualpädagogik im wesentlichen keine neuen Wege zu gehen hat. Wenn man nur die alten erprobten Grundsätze auf die veränderten Verhältnisse anzuwenden versteht, so werden sie ihre alte Kraft auch in unserer Zeit bewahren.

Bei dem konzentrierten Angriff, der heute von allen Seiten auf die Reinheit der Jugend unternommen wird, ist es unbedingt notwendig, daß alle Erziehungsfaktoren einheitlich zusammenstehen. Elternhaus, Jugendpflege, Seelsorge und Erziehungswissenschaft müssen das Beste, was sie haben, herbeibringen, um unserer Jugend zu helfen. Wie sehr muß man da bedauern, daß diese Einheitsfront noch so verhältnismäßig selten hergestellt ist! An Stelle eines einträchtigen Hand-in-Handarbeitens finden wir, daß die Menschen, denen die Erziehung unserer Heranwachsenden besonders am Herzen liegen sollte, oft genug ohne Fühlungnahme, ja nicht selten sogar in einem geradezu gespannten Verhältnis stehen. Diese unglückliche Einstellung zu überwinden, muß von allen Seiten mit allen Mitteln angestrebt werden.

Mancher Erzieher, der unsere Zeit betrachtet, möchte mutlos werden. Er glaubt, es sei schon alles verloren. Wir sind dieser Meinung nicht. Wir haben das Vertrauen auf die gesunde Kraft und den Idealismus unserer Jugend, wir haben vor allem aber das Vertrauen auf die sieghafte, immer wieder bewährte Macht unseres heiligen Glaubens. Sorgen wir dafür, daß unsere Jungen und Mädchen tief religiöse Menschen werden, erziehen wir sie zu ganzen Charakteren und stehen wir ihnen in dem harten Ringen um die kostbare Gabe der Reinheit mit großem Verständnis bei, so können wir die feste Zuversicht haben, daß auch dieses heranwachsende Geschlecht das Königsproblem der Erziehung meistert. Geben wir aber vor allem das Beispiel redlichen, standhaften Ringens mit allem, was niedrig und gemein ist, damit die Jugend zu uns aufzublicken vermag und uns das unerläßliche Vertrauen bewahrt.

Josef Schröteler S. J.